

Wie beschenkt man Soldaten

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **14 (1939)**

Heft 12

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-101240>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Weihnachten in dunkler Zeit

«O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit», so haben wir einst als Kinder gesungen; unsere Kinder singen es heute, und wie damals unsere Augen, so leuchten eben heute die ihrigen. Wir aber stehen dabei und fragen uns: kann, darf man heute feiern, Weihnachten feiern? Krieg ist in der Welt. Unsere Soldaten stehen irgendwo an der Grenze oder im Innern vor Stacheldraht, Tankhindernissen oder Drahtverhauen, am Maschinengewehr oder vor dem schweren Geschütz. Draußen auf den stürmischen Meeren ertrinken Hunderte, vom «Feind» aufgestöbert und dem unbarmherzigen Tod ausgeliefert. Drinnen im Land wird fieberhaft gerüstet und Millionen von Menschen leiden auf reicher Erde Hunger um den Krieg. «Friede auf Erden und an den Menschen ein Wohlgefallen», wer wagt das heute zu verkünden?

Aber wie war's doch? Kam damals Weihnachten nicht auch in ebenso dunkler Zeit zur Erde? Und ging nicht von der ersten Weihnacht aus ein Leuchten hin durch all die vielen dunklen Zeiten der Weltgeschichte? Haben sich nicht die Menschen immer wieder an die Botschaft von Frieden und Wohlgefallen geklammert und haben sie nicht doch immer wieder,

aus tiefstem Weihnachtssehnen heraus, die dunklen Zeiten überwunden und besiegt? Im kleinen und im großen, für ein winziges Gebiet ihres Zusammenlebens oder auch wieder für eine ganze Zeitepoche?

Und so ist's wohl: mag's stürmen und toben, daß wir alle uns hilflos und so klein vorkommen, zu innerst läßt sich der Glaube nicht ausrotten, daß doch noch einmal, und wär's erst für unsere Kinder und Kindeskinde, eine bessere Welt, daß Frieden und Wohlgefallen kommen werden, daß Elend und Not überwunden, Sorge besiegt und Krieg und Streit begraben werden. Hunderte und Tausende haben für diese Hoffnung gestritten und gekämpft und sind ins Grab gesunken, Hunderte und Tausende folgen ihnen nach als Streiter für die uralte Menschheitserwartung.

Und darum feiern wir Weihnachten, gerade in düsterer Zeit! Feiern es als den Tag, der uns neu bestärkt in der Erwartung auf die «Wende der Zeiten» und der uns neu verbindet mit allen Kämpfern für Frieden und Recht. Feiern es als Wahrzeichen dafür, daß es in der Welt immer wieder neues Geschehen gibt und daß immer wieder, selbst aus größtem Dunkel hervor, das Licht aufbrechen kann.

Wie beschenkt man Soldaten *Vier, die an der Grenze stehen, geben Antwort*

4 Hauptregeln

Ich erinnere mich noch gut an das großartige Freßpaket, das mir der Pöstler am Weihnachtsabend 1917 mit grinsendem Gesicht brachte. Schon von außen sah das Paket ganz merkwürdig aus: es tropfte nämlich. Und als ich es öffnete, zeigte sich, daß es eine Art unbeabsichtigtes Birchermüesli enthielt: zerdrückte Trauben, zerquetschte Mandarinen bildeten mit auslaufendem Bienenhonig eine undefinierbare Masse. Die gute Freundin, die mir diese Liebesgaben schickte, hatte es sehr gut gemeint und eine Kartonschachtel verwendet, die nach ihrer Meinung jedem Angriff standhielt. Aber sie wußte eben nicht, wie es bei der Feldpost manchmal zugeht, wo ein dicker Karton eingedrückt wird, wie wenn er aus Seidenpapier bestehen würde.

Deshalb gilt als erste Regel: *Verpacken Sie die Weihnachtsgeschenke für die Soldaten im Felde so gut, als ob es sich um eine Sendung nach Übersee handeln würde.*

Nehmen Sie lieber Holzkistchen als Kartonschachteln!

Besonders wichtig ist die gute Verpackung bei Rauchwaren. Brissagos zum Beispiel sind ein von vielen Soldaten sehr geschätztes Geschenk, aber nur wenn man sie rauchen kann, das heißt, wenn sie nicht defekt ankommen. Ihr Transport ist außerordentlich heikel. Es ist am besten, wenn Sie sie durch den Zigarrenhändler verpacken lassen.

Die zweite Regel ist die: *Schicken Sie keine verderblichen Waren!*

In unserem abgelegenen Posten 1915 im Tessin war ein Kamerad, der eine spezielle Vorliebe für Fleischkäse hatte. Seine Mutter schickte ihm deshalb zur Weihnacht ein ganzes Kilo dieser Delikatesse. Unterdessen waren wir aber disloziert worden und es ging volle acht Tage, bis uns die Post wieder erreichte. Ergebnis: Der Fleischkäse (verpackt war er einwandfrei) roch dermaßen, daß sein Genuß Selbstmord bedeutet hätte.

Die Herren Unteroffiziere wohnen im Militärdienst in der Regel in mehr oder weniger gemütlichen Zimmern, wo sie sich schön vertun können. Bei den Soldaten ist das bekanntlich nicht der Fall. Sie liegen im Stroh, und zwar oft außerordentlich eng beieinander. Meistens fehlt es an Platz, um nur das Nötigste aufbewahren zu können. Für voluminöse Weihnachtsgeschenke hat man deshalb mit dem besten Willen keine Verwendung.

In unserem Zug war ein Student. Die Freundin dieses Kameraden hatte nun offenbar von den Soldaten gelesen, welche den Faust im Tornister bei sich führten. Da sie eine besonders hohe Meinung von den geistigen Interessen ihres Freundes hegte, dachte sie, der Faust wäre nicht genug und sandte eine zwei-bändige Kunstgeschichte als Weihnachtsgeschenk, welche sicher etwa 3 Kilo wog. Der glückliche Empfänger hatte keine Möglichkeit, diese Bücher irgendwo aufzubewahren. Um es zurückzuschicken, fehlte es ihm momentan an Umschlagspapier. Bevor er es zurück-

schicken konnte, hieß es plötzlich, wir müßten einen andern Posten ablösen. Ich erinnere mich heute noch, wie der unglückliche Empfänger fluchte, als es ihm einfach nicht gelang, die umfangreichen Bücher in seinem Tornister unterzubringen.

Deshalb gilt die Regel: *Nichteßbare Weihnachtsgeschenke müssen klein und leicht sein.*

Eine gute Armbanduhr zum Beispiel kann man leicht mit sich schleppen.

Und nun noch ein vierter Rat: *Schenken Sie keine allzu ausgefallenen Dinge, wenn Sie den Empfänger nicht genau kennen.*

Ich habe während des Aktivdienstes seinerzeit von drei Tanten drei Paar Armstöße bekommen. Ich mußte sie sofort verschenken, da ich nie Armstöße trage.

Eine andere wohlmeinende Seele schickte mir eine gestrickte Bauchbinde, welche genügt hätte, um die kanadischen Fünflinge alle zusammen einzuwickeln und sie vor der dortigen, bekanntlich sehr großen Kälte zu schützen. Diese Binde reichte dreimal um meinen Körper herum. Aus Pietät habe ich sie ein einziges Mal getragen, als es wirklich sehr kalt war. Sie rollte sich aber sofort zu einer Wurst zusammen, die mich so genierte, daß ich sie schließlich einem alten Mann in dem Juradorf schenkte, wo wir damals waren. Auch dieser war aber von diesem Geschenk durchaus nicht begeistert.

Wenn Sie Zigaretten schenken, erkundigen Sie sich vorher nach der Marke. Es gibt viele Männer, für welche die Zusendung von nikotinschwachen Zigaretten eine Beleidigung ist, während andere wieder mit einer Toscani beim besten Willen nichts anfangen können.

Weitaus am einfachsten ist es, Sie fragen Ihren Mann oder Sohn oder Neffen an, was Sie ihm schenken sollen. Falls Sie beabsichtigen, ihn zu überraschen, so erkundigen Sie sich vorher bei seinen Dienstkameraden. Das Leben im Militärdienst ist so verschieden vom Zivilleben, daß auch die Geschenke den veränderten Verhältnissen angepaßt werden müssen. ***

Handschuhe — Schlafsäcke

Was ich mir am meisten auf Weihnachten wünschen würde, das wäre Urlaub, aber sprechen wir nicht davon.

Realere Wünsche hätte ich auch viele. Zum Beispiel ein Paar anständige Handschuhe wären gar nicht zu verachten. Und zwar die speziellen Soldaten-Handschuhe mit Zeigfinger. Die Handschuhe, die man faßt, sind ja doch nichts wert, entweder sind sie nicht warm, haben Löcher und haben unmögliche Farben. Ich wünschte mir ein Paar graue oder feldgraue wollene Handschuhe.

Für Soldaten, die keine Schlafsäcke haben, wäre ein kleiner Kissenüberzug sicher sehr willkommen. Er wird nachts mit Stroh gefüllt als Kopfkissen verwendet. Er muß aber aus einem leichten Stoff gemacht sein, damit man ihn immer mitnehmen kann.

Ich glaube, jeder Soldat ist auch dankbar für Sachen, die er eigentlich «faßt», zum Beispiel Handschuhe, Sturmkleppen, weil sie doch nicht so schön sind, wie wenn man sie sonst geschenkt bekommt, und außerdem hat man lieber eigene Sachen. Die andern muß man ja doch bezahlen, wenn man sie verliert.

Das ideale Weihnachtspäckli ist sicher dasjenige, das man auch sonst im Zivilleben bekommen hätte.

Man sollte doch schauen, dem Soldaten das Zivilleben so viel als möglich zu ersetzen, und dazu kommen dann einige Extrawünsche.

Nur Socken, solche habe ich genug. Es wäre zwar kein Unglück, wenn ich noch mehr bekäme, ich würde sie einfach weiterschenken. Sicher gibt es einen Kameraden, der zuwenig hat. Und ich habe Freude an dem Geschenk, weil ich jemandem anders wieder eine Freude machen kann.

Überhaupt sollte man so viel als möglich die Kameraden auch bedenken. Man soll lieber vier Gugelhopfe schicken als nur einen. ***

Eines schickt sich nicht für Alle

1917 verlebte ich die Weihnacht in Agno im Kanton Tessin. Ich wurde reich und liebevoll beschenkt. Vier Päckli Stumpen, ein paar Schachteln Zigaretten und drei Flaschen Nostrano sollten mir mein Heimweh vergessen machen. Damals war ich aber Abstinenz und Nichtraucher und hätte Lismer, Socken und Hemden nötiger gehabt. Meine Kameraden haben sich dafür um so mehr gefreut.

Vielleicht bekomme ich an dieser Weihnacht Wäsche, wo mir ein guter Stumpen oder ein Glas Wein besser über die Kriegsheihnacht hinweghelfen würden.

Auf alle Fälle freue ich mich aber auf jeden Gruß. ***

Der größte Wunsch ist unerfüllbar

Andere Jahre habe ich mich herzlich gefreut auf Weihnachten. Manchen Abend sägelte, hämmerte und schnitzte ich für Frau und Kinder Geschenke. Dieses Jahr werde ich nichts schenken können und so habe ich auch am Beschenktwerden nur halbe Freude, wenn man selbst mit leeren Händen dasteht.

Mein größter Weihnachtswunsch wäre, daß es Frieden gäbe und ich nach Hause könnte. Das werden sich wohl alle Soldaten wünschen.

Schon 1915, in jener Grenzbesetzung, glaubten wir an eine Entlassung. Wir haben dann Weihnachten im Welschland gefeiert. Ich erhielt drei Päckli. Meine Mutter schenkte mir nützliche Sachen, selbstgestrickte Socken, einen Pullover, warme Handschuhe und aus unserem «Chämi» Geräuchertes und dazu einen ganz lieben Brief. Meine Braut hat mir auch einen Lismer gestrickt und feine Mailänderli gebacken. Sogar noch ein Buch bekam ich von ihr, das ich mir schon lange gewünscht hatte, und Schreibpapier lag auch dabei, ich war halt eben ein bißchen schreibfaul. Das dritte Paket erhielt ich von der Soldatenfürsorge. Ein wollenes Hemd, leider war es für mich langaufgeschossenen Füsilier zu kurz, zwei Paar Socken, Schokolade und ein Päcklein Stumpen waren sorgfältig verpackt. Das Hemd habe ich dann mit einem Kameraden ausgetauscht, der hatte ein viel zu langes erhalten.

Jetzt habe ich mir ein Soldatenmesser gewünscht. Unser Leutnant ist ganz besonders scharf auf sauberes Eßgeschirr und ein sauberes Messer und das alte ist einfach rostig. Wünsche habe ich sonst keine großen. Ich habe meiner Frau verboten, für mich große Auslagen zu machen. Mir fehlt im Dienst nichts, das Essen ist gut und die Kleider warm und zu Hause brauchen sie das Geld eher als ich. ***